

meckern zu können. Denn welchen Wert haben alle Schonzeitbestimmungen, alle Besätze und Fangbeschränkungen solange immer noch allerlei „chemisches Zeug“ in die Seen und Flüsse eingeleitet wird. Kein Wunder, daß dadurch die Fischstände immer mehr zurückgehen und es immer schwerer wird, einen guten Fisch zu fangen. Da redet man sich bei Wasserrechtsverhandlungen heiser und erreicht doch nichts oder fast nichts. Die Mächtigen der Industrie und der Wasserkraftwerke haben eben die redegewaltigsten Vertreter und die besten „Hintertürln“, besitzen aber vor allem das allgewaltige, alle Hindernisse beseitigende, alle Gegensätze glättende Geld. Dennoch aber besucht der Vertreter der Fischerei immer wieder die Verhandlungen, bei denen auch über das Wohl und Wehe der Fischbestände entschieden wird. Sein Kampf endet zwar oft mit einer Niederlage, erzielt aber doch auch Erfolge. Und dies allein rechtfertigt seinen Einsatz. Die Stammgäste, die nicht der Fischerei huldigen und einen Nerfling kaum von

einer Barbe unterscheiden können, hören sich mehr oder weniger geduldig all die langatmigen, sich gleich einer Klangwolke auf den Stammtisch niedersenkenden Schwätzereien der Petrijünger an. Manchmal versucht allerdings der eine oder andere der Nichtfischer, sich in den Redeschwall einzufädeln, hat aber meist keinen Erfolg. Der Kurt verwendet dazu eine vielbewährte, oft siegreiche Methode, um das, seiner Ansicht nach elende Geschätz abzustoppen. Er wirft nämlich den besonders in Wehrmachtstagen vielbewährten Köder des Thema eins aus. Obgleich nun auch viele sofort zuschnappen und vielerlei Würziges und Saftiges vorzubringen haben, gelingt es meist doch nicht, die drei Fischergewaltigen zum Schweigen zu bringen. So gibt denn jeder, der gegen den Stachel zu löcken versuchte, schließlich auf. Er tut einen Schluck aus seinem Stammglas, steckt zum so und sovieltenmal die Friedenspfeife an und läßt den endlosen und unaufhaltsamen Fischerschwatz über sich ergehen.

Christian Noisternigg

Preisfischen, ja oder nein?

Selten hat ein Thema so unterschiedliche Reaktionen ausgelöst wie die Frage: soll man Preisfischen durchführen?

Sicher ist für einen Verein ein Preisfischen ein Geschäft, wenn auch mit vielen Opfern verbunden. Sind es schon alleine die Schäden, welche an der Uferregion entstehen oder die Arbeitseinsätze, welche ja immer nach einem Preisfischen entstehen, dann heißt es immer Müll zu sammeln, die leeren Madenpackungen und Bierdosen vom Gewässer zu entfernen. Was geschieht aber mit den gefangenen Fischen? Sicher, die meisten werden zurückgesetzt, einem größeren Fisch schadet es nicht allzuviel, vorausgesetzt er wurde schonend behandelt. Was geschieht aber mit den vielen Weißfischen, welche aus dem Wasser gerissen und in den Setzkescher geworfen werden? Es kann mir keiner erzählen, daß bei einem Preisfischen auf die Kreatur Fisch gedacht

wird, um sie schonend zu behandeln. Hier herrscht nur mehr die Gier, sovielen Fische wie möglich zu erangeln. Es ginge ja in Ordnung, wenn die Waid auf wirklich „Maßige“ gehen würde, aber es wissen die meisten, daß sie von „Haus aus“ keine Chance haben, einen solchen zu fangen. Man beobachte doch nur die Galerien von Stipruten, welche hinter dem Fischer stehen! Ein Materialaufwand wird da betrieben, viele tausende Schillinge werden da hineingesteckt. Also wird gleich von Anfang an auf die „Kleinen“ gefischt, sie ergeben doch eine hohe Stückzahl und vor allem ein großes Kilogewicht – und man rechnet sich mit einem fängigen Köder eine gute Chance auf einen Pokal aus. Daß aber ein Drittel der gefangenen „minderwertigen“ Köderfische elend eingehen, dies berührt keinen, nur der Gewässer- oder Fischwart macht sich darüber Sorgen. Nur, der hat nichts zu sagen.

Er hat zu sorgen, daß genügend Fische im Wasser vorkommen und nicht zu vergessen, daß er mit seinen Helfern nach Beendigung des Preisfischens die Kadaver zu beseitigen hat. Der Moloch Industrie hilft mit der Erzeugung von immer feineren Ruten und raffinierteren Ködern fest mit, daß der Fischer mit dem Kauf dieser Artikel dazu beiträgt, immer wieder diese Übel durchzuführen. Es wäre wirklich an der Zeit, daß sich Vereine selbst fragen, ob es nicht andere Möglichkeiten gibt, die Vereinskasse aufzubessern? Oder gar, wie schon vereinzelt beobachtet, ein wirklich vernünftiges Mindestmaß vorzusetzen, damit diesem

Massenschlachten endlich einmal Einhalt geboten wird. Denn, daß bei einem Hinaufsetzen der Mindestmaße weniger Preisfischer kommen könnten und dadurch der Vereinskassier ein langes Gesicht ziehen müßte, ist kaum zu glauben. Gibt es doch noch so viele Möglichkeiten, diese aufzubessern, z.B. durch den Verkauf von Getränken oder Imbissen. Wer will sie denn wirklich anschauen, die weißblitzenden, aufgeblähten Bäuche, welche dann auf der Wasseroberfläche tagelang dahintreiben? Als letzter bestimmt der Fischer, also Schluß damit bietet dem Massenschlachten endlich Einhalt mit vernünftigen Bestimmungen.

10 Jahre Österreichische Gesellschaft für Natur- und Umweltschutz



Am 10. März 1983 fand in Wien eine Festveranstaltung aus Anlaß des 10jährigen Bestehens der Österreichischen Gesellschaft für Natur- und Umweltschutz statt. Die ÖGNU ist ein Dachverband, dem derzeit 33 Vereine bzw. Verbände angehören, die selbst im Natur- und Umweltschutz arbeiten oder die Weitergabe des Gedankengutes an sonst schwierig erreichbare Bevölkerungsgruppen bewirken können. Von Seite der Fischerei sind der Österreichische Fischereiverband und der Verband Österreichischer Arbeiterfischereivereine in der ÖGNU vertreten. Insgesamt repräsentiert die ÖGNU heute rund 1,5 bis 2 Millionen Österreicher.

Nach Begrüßungsworten von Stadtrat Schieder und Bundesminister Haiden wurde die Festveranstaltung von Ministerialrat Dr. Bobek, der den leider verhinderten Bundesminister Steyrer vertrat, eröffnet.

Der Präsident der ÖGNU, LHStv. Dr. Herbert Moritz, umriß in seinem Referat „10 Jahre Natur- und Umweltschutz in Österreich – 10 Jahre ÖGNU“ die Umweltsituation in Österreich in den Jahren 1973 – 1983:

Während 1973 Umweltschutz hauptsächlich mit „Sauberekeit der Landschaft“ und Bepflanzung assoziiert wurde, hat das Erkennen

von Umweltproblemen – d.h. das Umweltbewußtsein – breite Bevölkerungsschichten erfaßt.

Einen deutlichen Indikator für die Umweltsituation geben die Roten Listen gefährdeter Tiere und Pflanzen. Danach sind etwa 50% der erfaßten Tierarten entweder schon ausgestorben oder unmittelbar vom Aussterben bedroht. Gleiches gilt für etwa 30% der Pflanzenarten. Die Hauptursachen dieser Entwicklung liegen in der Chemisierung der Umwelt und in der zunehmenden Zerstörung von Lebensräumen.

Die Entwicklung ist vor allem deshalb besorgniserregend, weil niemand nachweisen kann, wieweit die Ökosysteme belastbar sind. Vieles deutet darauf hin, daß Grenzbereiche erreicht werden, die Ökosysteme instabil werden lassen, wie z.B. bei der Belastung der Wälder mit Schwefeldioxid, Stickoxiden und Schwermetallen. Andere Beispiele sind die Entwicklung der Güte der Fließgewässer und des Grundwassers.

Die tatsächlichen umweltpolitischen Maßnahmen können mit den immer deutlicher werdenden Umweltproblemen nicht Schritt halten. Naturschutz allein erfaßt in Österreich weniger als 3 Prozent des Bundes-

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Österreichs Fischerei](#)

Jahr/Year: 1983

Band/Volume: [36](#)

Autor(en)/Author(s): Noisternigg Christian

Artikel/Article: [Preisfischen, ja oder nein? 68-69](#)